Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 25. August 1885.

Bei einem Mormonenbischof.

Wie es im Familienleben eines echten Mormonenheiligen aussieht, davon giebt nachstehendes abenteuerliche Erlebniß, das jüngst ein Reisender hatte, wieder ein classisches Beispiel. Lassen wir den Betreffenden seine Erfahrungen selbst erzählen:

Bei meiner Ankunft in Lehi, Utah Territorium, suchte ich nach einem Nachtquartier. Man wies mich nach dem Hause des Bischofs. Auf mein Klopfen erschien ein großer, vierschrötiger Bursche, welcher mich in nichts weniger als höflicher Weise nach meinem Begehr fragte. Ich sagte ihm, daß ich ein Unterkommen für die Nacht wünschte. Darauf stellte er eine Masse Fragen an mich über meine Herkunft, über den Zweck meiner Reise u. s. w. Endlich forderte er mich auf, einzutreten.

Im Hausgange fragte er plötzlich: „Sehen Sie die Flinte hier oben?" Ich bejahte, denn mein Auge gewahrte eine jener langen, mörderischen Mississippiflinten, welche sehr geschmackvoll an der Wand aufgehängt war.

„Nun wohl", fuhr er fort, „das ist unser Gesetzgeber. Sowie ein Fremdling sich etwas zu Schulden kommen läßt, zögern wir keinen Augenblick, Gebrauch davon zu machen. Nun hören Sie weiter. Ich bin der Bischof von Lehi, und ich habe zwei Frauen und mehrere Töchter. Wenn Sie mir nun versprechen, mit den Frauenzimmern kein Wort zu reden und sie auch nicht anzublicken, so sind Sie hier willkommen. Denken Sie stets an diese Flinte und richten Sie sich nach meinen Worten. Können Sie das?"

Ich sagte zu, obwohl mit Widerstreben. Dann wurde ich in die „Familie" eingeführt. Um den Heerd saßen mehrere weibliche Gestalten, die ich natürlich nur wie im Nebel sah. Der „Bischof" hieß mich niedersitzen, wandte sich dann den Frauen zu und bestellte das Abendessen.

Aller Augen richteten sich neugierig auf mich; ich gab mir aber die größte Mühe, nur meinen Gastgeber anzusehen, und blickte beim Abendessen stets auf meinen Teller.

Kurz darauf kam der Sohn des „Bischofs" herein — eine athletische Gestalt. Der „Bischof" trug ihm auf, mich zu unterhalten und mir später meine Schlafstelle zu zeigen. Dann sagte er zu mir: „Ich muß eine dringende Versammlung heute Nacht besuchen. Denken Sie an meine Worte und an die Flinte!" Damit empfahl er sich.

Um die Damen ja nicht sehen zu müssen, kehrte ich ihnen den Rücken zu und knüpfte mit dem jungen Mann ein gleichgiltiges Gespräch an. Plötzlich erhob sich eine der Frauen und fragte mich, ob ich auch Mormone sei. Ich gerieth in die größte Verlegenheit, denn ich durfte ja kein Sterbenswörtchen zu ihr sprechen. Der junge Mann sah mich aufmerksam an. Der Schweiß stand mir auf der Stirne.

„Fürchten Sie sich nicht", fuhr die Frau fort, mir die Hand auf das Haupt legend, „der Alte kommt erst um Mitternacht zurück!"

„Jawohl, sprechen Sie," setzte der junge Mann hinzu, „ich bürge für Ihr Leben."

Damit war das Eis gebrochen, ich wandte mich der Frau zu und bemerkte, ich sei kein Mormone.

„Gott sei Dank," erwiderte sie und erzählte mir eine lange Jammergeschichte, wie sie und die andere Gattin durch falsche Vorspiegelungen bewogen worden seien, sich den Mormonen anzuschließen, welche Gewissensbisse sie gequält hätten, als sie sah, daß der „Bischof" schon eine Gattin habe, und welcher Streit entstanden sei, als man gehört, daß nächstens eine Gattin No. 3 in das Haus kommen solle. Sie fügte hinzu, daß fast alle Mormoninnen das gleiche Schicksal, wie sie, gehabt. Ich enthielt mich sorgfältig jeder Meinungsäußerung über die Sache. Unsere Unterhaltung dauerte bis 10 Uhr, dann sagten mir die Frauen „Gute Nacht" und entfernten sich, während mich der junge Mann nach meinem Zimmer geleitete. Die ganze Nacht über träumte ich von der langen Flinte.

Die letzten „Mohikaner".

Die New Yorker Polizei scheint jetzt fest entschlossen zu sein, dem Banditenwesen in jener Stadt, das eine Schmach für die moderne Civilisation bildet, ernstlich zu Leibe zu gehen. Nachdem man die berüchtigte „Riverside Gang" aufgehoben oder wenigstens lahmgelegt hat, wird nun mit der „Mohawk Gang" abgerechnet, welche die Nachbarschaft der 79. Straße und des East River seit Jahren terrorisirt.

Das Treiben dieser „Mohawks" (die übrigens mit den rothhäutigen Mohawks außer dem Namen absolut nichts gemein haben) wurde stets dadurch begünstigt, daß die Polizei in jenem Prezinkt sehr dünn gesät ist. Der Bezirk jedes einzelnen Patrolmannes ist mindestens 3 Meilen lang, und überdies sind, wie männiglich bekannt, jene Polizisten selber nicht alle zweifelsohne. Einige unter ihnen, die ihre Aufgabe ernst nahmen, kamen meist sehr übel dabei weg.

Den Sommer hindurch campirten die „Mohawks" in kleinen Hütten, die sie den East-River entlang aus gestohlenen Backsteinen errichteten, und im Winter halfen sie sich, so gut sie konnten, in Ställen, Schuppen und dergl. Eine Zeit lang hatten sie sogar ein „Clubhaus," wurden aber, weil sie grundsätzlich keine Miethe zahlten, hinausgeworfen. Dann richteten sie ihr Hauptquartier in einer unterirdischen Spelunke ein, aus der sie vor noch nicht langer Zeit ausgetrieben wurden.

Der Beruf dieser Banditen besteht hauptsächlich in die Ausplünderung von Spezereihändler-Wägen, Milchwägen und Bierwägen. Die dortige Gegend ist ein goldener Boden für dieses Handwerk. Viele Milchleute, die morgens aus dem Lande nach der unteren Stadt kommen, müssen in der Nähe vorüber, ebenso viele Spezereihändler-Burschen, welche ihre Waaren auf dem Lande abliefern, und vor Allem die Fuhrleute der Bierwägen, welche in dieser Jahreszeit unzähligen Picnicgesellschaften ihren „Stoff" zuzuführen haben. Die Banditen lassen es, im Gegensatz zu denen von der „Riverside Gang" nicht leicht zu Holzereien oder gar Mordangriffen kommen. Wozu auch? Es kommt oft genug vor, daß die Kutscher der erwähnten Fuhrwerke „a Bissel" einnicken; dann werden sie fast regelmäßig von den „Mohawks" heimgesucht. Nöthigenfalls aber fallen zwei oder drei dieser Kerle den Pferden in die Zügel, während ein paar Andere den Kutscher durch Drohungen widerstandslos machen. Jene Gegend ist nicht nur polizisten- sondern oft viele Blocks weit überhaupt menschenleer. Sind die „Fouragierungszüge" nicht erfolgreich genug, so machen sich die Kerle auf dichtgefüllte Excursionsboote und verüben zahllose Taschendiebstähle.

Dieser Tage wurde endlich eine Razzia auf die Mohawkbande unternommen, und die Hauptkerle wurden eingefangen und in die gestreifte Jacke gesteckt.

Farbige Soldaten.

Daß die Cadetten in der Kriegsschule zu West Point Neger, Mulatten oder sonstige Mischlinge nicht als Kameraden anerkennen wollen, ist eine alte Geschichte. Auch ist am Ende die Abneigung begreiflich, welche besonders die jungen weißen Leute aus dem Süden gegen eine Gleichstellung mit dem „Nigger" hegen. Höchst sonderbar aber ist das Gesuch, welches vor Kurzem die Freunde eines soeben zum Officier ernannten jungen Mannes an den Kriegsminister richteten. Der Betreffende war nämlich dazu ausersehen worden, farbige Soldaten zu commandiren. Er fand das so unerträglich, daß er um Versetzung zu einem anderen Regimente bitten ließ. Natürlich wies der Kriegsminister dieses seltsame Gesuch ab, und zwar auf den höflichen Grund hin, daß die „farbigen Regimenter" bei allen Gelegenheiten von ebenso guten Officieren angeführt werden sollten, als die übrigen Truppentheile. Thatsächlich aber werden zu den farbigen Regimentern nur diejenigen West Pointer geschickt, welche die Abgangsprüfung nicht sonderlich gut bestanden haben. Es wird also auch von oben herab nicht gerade als Auszeichnung betrachtet, schwarze Soldaten zu befehligen. Französische Officiere halten es für keine Schande, Turkos einzuexercieren, englische Officiere nehmen gleichfalls keinen Anstand, die eingeborenen Truppen in Indien zu commandiren. Es ist also wirklich nicht einzusehen, weshalb gerade die West Pointer mit den farbigen Regimentern nichts zu schaffen haben wollen.

Die farbigen Regimenter sind ein Ueberbleibsel aus dem Bürgerkriege. Als letzterer beendet war, befanden sich viele Neger im Heere, und man hielt es für ungerecht, den Schwarzen in Zukunft den Eintritt in die Armee zu verweigern. Es wurden daher zwei von den zehn Cavallerie- und zwei von den fünfundzwanzig Infanterieregimentern für sogenannte Farbige bei Seite gesetzt. Diese schwarzen Truppen haben sich von allem Anfang an ganz vorzüglich bewährt. Man ließ sie häufig in Texas, Arizona und New Mexico Dienst thun, wo sie neben der schrecklichen Hitze auch noch anstrengende Märsche durch wasserlose Wüsten auszuhalten hatten. Trotzdem war der durchschnittliche Gesundheitszustand der schwarzen Soldaten stets besser, als der der weißen.

Was die Desertionen anbetrifft, die ja bekanntlich der wundeste Punkt unseres Söldnerheeres sind, so zeichnen sich die schwarzen Soldaten sehr vortheilhaft vor den weißen aus. Sie verlassen verhältnißmäßig selten die Fahne. Wenn das auch daran liegen mag, daß sich ihnen im Westen nicht so viele Thätigkeitsgebiete eröffnen, als den weißen Deserteuren, so hat jedenfalls die Regierung keinen Grund, mit ihnen unzufrieden zu sein. Denn die Desertionen kosten sehr viel Geld, insofern ja mit bedeutenden Kosten immer wieder neue Leute angeworben und in den Westen geschafft werden müssen, und die Pflichttreue der Neger ist somit eine Quelle großer Ersparniß für den Bundessäckel. Schließlich hat auch gerade ein farbiges Regiment im letzten Jahre den ersten Preis für Scharfschießen erhalten, was wohl auch damit zusammenhängen mag, daß die Negersoldaten meist schon lange Zeit gedient haben.

Auf der Kriegsschule haben sich die Neger bisher nicht ausgezeichnet. Der einzige Farbige, der je Officier geworden ist, mußte wegen Unterschlagung entlassen werden, und gegenwärtig ist höchstens ein Cadet in West Point, der voraussichtlich das Examen bestehen wird. Es liegt also auf der Hand, daß die farbigen Regimenter, so lange sie überhaupt bestehen, von weißen Officieren werden befehligt werden müssen. Im letzten Congresse ist jedoch schon der Antrag gestellt worden, „allen amerikanischen Bürgern unterschiedslos sämmtliche Cavallerie-, Artillerie- und Infanterieregimenter zu eröffnen", d. h. mit anderen Worten, die Neger in die gewöhnlichen Regimenter aufzunehmen; und wenn das Beispiel des oben genannten jungen Officiers noch viele Nachahmer findet, so dürfte diese Bill sehr bald zum Gesetz erhoben werden.

Geschäftsgeheimnisse.

„Um den Kleinverkäufern die Profite zu sichern, die bisher in den meisten Fällen die Großhändler und Rectificirer gemacht haben," hat ein Herr Joseph Fleischman in New York ein Handbüchlein herausgegeben, in welchem er den Ausschänkern eine ganze Reihe von Recepten zur „Veredelung" geistiger Getränke mittheilt. Er giebt zunächst an, daß für die sogenannten zusammengesetzten Getränke nur selten wirklicher Mais- oder Roggen-Whisky gebraucht wird, von dem die Gallone $1.75 kostet. Gewöhnlich wird „Sprit" genommen, der $1.00 bis $1.25 die Gallone kostet. Diesem Sprit wird der Farbstoff, etwas Pflaumensaft, Neu England-Rum und "beading oil" zugesetzt. Letzteres besteht aus Schwefelsäure, Süßmandel-Oel und Salmiakgeist. „Wenn es in concentrirter Form genossen wird," sagt der Verfasser, „so zerstört es alle Zellengewebe, mit denen es in Berührung kommt, aber selbst in der Verdünnung schadet es den Zähnen und greift die Verdauungsorgane an." Zur Fabrikation der niedrigen Grade des sogenannten Bourbon Whisky wird auch ein „Oel" benutzt, das aus Fuselöl, essigsaurer Potasche, Schwefelsäure, schwefelsaurem Kupferoxyd, sauerkleesaurem Ammoniak und Manganoxyd besteht. „Rye Whisky" wird mit Hilfe eines Oels gemacht, das aus Fuselöl, önanthsaurem Aether, Chloroform, Schwefelsäure und chlorsaurem Kali zusammengesetzt ist. Viele dieser Bestandtheile sind tödtliche Gifte. Uebrigens behauptet der Verfasser, daß der größte Theil des angeblich importirten Cognacs, schottischen oder irischen Whiskys und holländischen Wachholders (gin) erst hierzulande „destillirt" wird. Er selbst giebt sieben Recepte an, die mit den oben angeführten große Aehnlichkeit haben. Auch zeigt er, wie man Brombeer-Wein ohne Brombeeren und Kirschbrandy aus Bittermandel-Oel macht. Immer eine Warnung für Trinker!

Vergiftung aus Geschäftsneid.

Vor dem Assisenhof von Vaucluse, in Südfrankreich, kommt nächstens ein merkwürdiger Vergiftungsfall zur Verhandlung. Der Angeklagte ist der 40jährige Dr. Estachy, praktischer Arzt in Pertuis und Mitglied der Ehrenlegion. Derselbe steht unter der schweren Anschuldigung, einen Giftmordversuch an einem Concurrenten und dessen Familie gemacht zu haben.

Jahre lang erfreute sich Dr. Estachy in genanntem Orte einer blühenden Praxis, die er durch seine Kenntnisse und sein Geschick erworben. Leider aber galten auch von ihm die bekannten Worte aus einem berühmten Studentenlied: „Ein Kerl von Sammt und Seide, nur schade, daß er — suff." Aus diesem Grunde war es nicht zu verwundern, daß er, sobald sich ein Concurrent, Dr. Tournatoire, in Pertuis niederließ, viele Kunden verlor. Bald entwickelte sich eine bittere Feindschaft zwischen den beiden Hippokratesjüngern, die ihren Höhepunkt erreichte, als sich Beide um den Posten eines ärztlichen Assistenten des Friedensrichters bewarben, und Tournatoire die Stelle erhielt.

Fortan führte Dr. Estachy einen offenen Krieg gegen seinen erfolgreichen Rivalen. Zunächst griff er ihn in der Localpresse in Form bezahlter Einsendungen an. Tournatoire blieb die Antwort natürlich nicht schuldig. Eines Tages fand in Pertuis ein „Zweckessen" statt, zu welchem beide Heilkünstler eingeladen wurden. Tournatoire wußte sich zu beherrschen; Estachy aber schlug Lärm, und mit Mühe wurde eine Prügelei verhütet. Estachy griff jetzt seinen Gegner heftiger als je in der Presse an; er nannte ihn einen „jesuitischen Lump, Feigling und Trunkenbold." Tournatoire rief schließlich die Hilfe der Gerichte an, und Ende vorigen Jahres wurde Estachy zu einer Geldstrafe von 25 Francs sowie zu einem Schadenersatz in gleichem Betrage verurtheilt. Das zeitigte die schwarzen Gedanken in seiner Brust—besonders da inzwischen sein Geschäft fast völlig zusammengebrochen war.

Eines Morgens bestellte Estachy bei einem Apotheker eine Salbe, deren Hauptbestandtheil Atropin (Alkaloid aus Tollkirsche) war, und mit der er vorgeblich seinen Rückenschmerz curiren wollte. Dem Apotheker fiel es auf, daß die Atropinmenge so groß sein sollte, und er führte die Bestellung nur aus, weil sie von einem Arzte kam. Eine Woche später fand man in einem Omnibus ein Packetchen, auf welches eine Visitenkarte gebunden war, mit der Adresse von Dr. Tournatoire. Man fühlte sich darnach verpflichtet, das Päckchen an Letzteren abzuliefern. Seine Frau öffnete es und fand vier lieblich duftende Torten darin, von denen sie eine sogleich aß. Alsbald wurde die Tortenliebhaberin schwer krank; die Pupillen ihrer Augen erweiterten sich unnatürlich, und es stellten sich heftige Krämpfe und Hallucinationen ein. Gegen Aller Erwarten gelang es aber, sie dem Todesengel zu entreißen. Am anderen Morgen aß das naschsüchtige Dienstmädchen heimlich eine der Torten; auch sie erkrankte unter denselben Symptomen, wurde jedoch gleichfalls gerettet. Jetzt wurden die übrig gebliebenen Torten einer chemischen Analyse unterworfen, und das Gift entdeckt. Man stellte fest, daß jede Torte mindestens 46 Milligramm schwefelsaures Atropin enthielt — was nach gewöhnlicher Berechnung hinreicht, einen Menschen zu tödten.

Der Verdacht lenkte sich sofort auf Estachy, und derselbe wurde verhaftet. Anfangs stellte er sehr entrüstet das Verbrechen in Abrede; dann gab er die Sache für einen Scherz aus, und endlich behauptete er, letzteres Zugeständniß nur gemacht zu haben, weil der Untersuchungsrichter ihm vorgeschwindelt, daß er nicht vor ein Schwurgericht käme, wenn er ein Geständniß ablege. Die schwurgerichtliche Verhandlung wurde auf Oktober vertagt, und man sieht ihr im ganzen südlichen Frankreich mit großem Interesse entgegen.

Die Feinde der Baumwolle.

Wie aus Vicksburg gemeldet wird, werden gegenwärtig die Baumwollenpflanzungen in vielen Theilen Mississippis gleichzeitig von mehreren schlimmen Feinden bedroht.

Zunächst treten die kleinen Heuschrecken millionenweise dort auf. Außerdem sind die Heerwürmer sowie die Samenwürmer (boll worms) massenhaft vertreten. Die größte Besorgniß jedoch erregen die Milliarden eigentlicher Baumwollenwürmer, welche im Stande sind, blühende Baumwollenpflanzungen binnen 24 Stunden in eine braune Masse verwelkter Stengel und zerfressener Samenkapseln zu verwandeln. Viele Farmer suchen sich durch Besprenkelung der Pflanzen mit Pariser Grün zu helfen; Andere geben jedem ihrer Leute eine Scheere, mit welcher sie lange Würmerreihen mit einem Schnitt vernichten können.

Der specielle Feind der Baumwollenblüthen indeß ist die Motte des Heerwurms, welcher äußerst schwer beizukommen ist. Diese Motten fliegen von Pflanze zu Pflanze, halten sich überall nur eine Sekunde auf und stechen jede Blüthe an. Der Stich ist anfangs kaum sichtbar, bald aber bildet sich um das schwarze Pünktchen eine Kreisfläche, die wie eine Frostbeule aussieht und sich immer mehr erweitert, bis die Blüthe welk wird oder abfällt. Ein Schwarm solcher Motten ruinirt ein Baumwollenfeld ebenso sicher, als ein plötzlicher Frost.

Alles in Allem sind die Aussichten für die Baumwollenernte in jenen Gegenden diesmal trüber, als seit Jahrzehnten; auf vielen ausgedehnten Flächen ist die Baumwolle bereits völlig vernichtet.

Weibliche Farmer in Dakota.

Im Territorium Dakota giebt es ein große Anzahl junger, unternehmender Frauen, welche auf eigene Faust sich der Farmerei widmen. Die meisten stehen sich gut dabei und genießen allgemeine Achtung.

Noch größer, als die Zahl der weiblichen, ist indeß die der männlichen Farmer in Dakota, und der Mangel an Ehefrauen, resp. der Ueberfluß an Ehecandidaten, ist ein bedeutender. Die Farmbesitzerinnen werden in Folge dessen fortwährend von Liebhabern überlaufen oder mit Briefen überschüttet. Eine dieser Glücklichen oder Unglücklichen sprach sich dieser Tagen folgendermaßen hierüber aus:

In den letzten drei Wochen habe ich gegen hundert Briefe dieser Art erhalten, und keinen einzigen beantwortet. Manche dieser Briefe sind sehr komischer Art, alle aber scheinen hier von Leuten zu kommen, welche weder orthographisch schreiben können noch das Mindeste von den üblichen Förmlichkeiten wissen. Meine Farm wird fast unausgesetzt von Wittwern oder Dudes besucht, welche gar nicht mehr fortzubringen sind. Es ist traurig, daß noch heutzutage kein Weib etwas auf eigene Hand unternehmen kann, ohne im höchsten Grade auffällig zu werden und sich alle unnütze Individuen im Umkreis vieler Meilen auf den Hals zu laden.

Glücklicherweise sind diese alleinstehende Frauen durch ihr allgemeines Ansehen wenigstens vor groben Beleidigungen geschützt.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Rheinprovinz.

Der neue Bürgermeister von Bockum ist der frühere Stadtsecretär Kaufmann von Verdingen. — J. Terlinder, seit 51 Jahren Lehrer in Neuwied tritt am 1. September in den Ruhestand. — Der Wirth Otto Händler aus Elberfeld brachte in einem Anfall von Schwermuth seiner Gattin eine ungefährliche Schußwunde bei und machte dann seinem eigenen Leben ein Ende. — Rentier Franz Schülger aus Köln hat der katholischen Pfarrkirche zu Bonn ein Grundstück und 120,000 M. geschenkt. — Der Sekretär des Landgerichts in Köln, Janning, hat sich ertränkt, in Castellaun hat sich der Notar a. D. Jansen vergiftet. — Beim Baden fanden ihr Grab in den Wellen: der Bäcker Emil Sommer zu Barmen, der 14jährige Köhl von Gersweiler, der 17jährige Wilhelm Schnieders von Kronenberg, der Kunstgärtner Wilh Wein von Lisdorf, der Handlungsreisende Otto Hamacher aus Schirpenbroich, die Frau des Kapitäns Anton Bornhofen aus Vallendar, der Ackerer Schmitter aus Bluyn und der Kupferschmied Otto Nattland von Wesel.

Hessen-Nassau.

Nach zehnwöchiger Untersuchungshaft ist der Arbeiter Günther, welcher im Verdacht stand, seine Frau vergiftet zu haben, als völlig schuldlos wieder in Freiheit gesetzt worden. G. ist durch die Untersuchungshaft vollständig an den Bettelstab gebracht. Sein ganzes Mobiliar, Kleidung 2c. wurde ihm von der Behörde gepfändet und man gestattete ihm nur, sich einen besseren Rock und ein Hemd zu holen. — In Ems hat der Bergmann Karl Grimm aus Unvorsichtigkeit seine Frau erschossen. — Selbstmord begingen: in Crumbach das Ehepaar Werner Zippel, in Straßburg der stud. chem. Ernst Weinberg aus Frankfurt a. M. — Durch Unfälle kamen ums Leben: zu Diez der Arbeiter Krebs (Sturz vom Gerüst), zu Erbach der Landwirth Recke (Darmverschlingung), zu Erbenheim der Landwirth Theodor Stein (Sturz vom Scheunebalken), zu Frankfurt a. M. der Taglöhner Dietrich (Sturz von der Treppe), im sog. „Fischwaag" bei Hirgenach der Fischer Philipp Baus aus St. Goarshausen (ertrunken), in der Fulda bei Hersfeld der Füsilier Heinr. Meiselbach von der 11. Kompagnie des 32. Inf.-Regts. (ertrunken), in den Wasserwerken zu Höchst der Arbeiter Heuser (von der Maschine getödtet), zu Kiederich der Landwirth V. Krams (vom Pferde gestürzt), zu Kölbingen der Gastwirth Schick, in Mainz das Dienstmädchen Anna (verbrannt), in Passing der Gärtnergehilfe Martin Horn aus Presberg (Sturz aus dem Fenster), zu Rotenburg der 16jährige Schüler Katz (ertrunken), zu Tann der 73 Jahre alte Ackermann Heinr. Hermann (Sturz vom Wagen).

Braunschweig.—Anhalt.—Lippe.

Die Schwerdtfeger'schen Eheleute in Köthen feierten ihre goldene Hochzeit. — Der Arbeiter Fessel aus Hasselfelde, der v. J. seine Gattin ermordete, ist jetzt als unheilbar wahnsinnig der Irrenanstalt überantwortet worden.—Die wegen Kindermords zum Tode verurtheilte Caroline Stamm aus Unna ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.—In Eschershausen erhängte sich der Steinhauer Friedrich Jürgens und während der Ueberfahrt nach New York ertränkte sich Robert Bier aus Seesen. — In Coswig ertrank der Töpferlehrling Vater.

Mecklenburg.

Die Kirche zu Carlin, dessen Urbau noch aus der Zeit Heinrichs des Löwen stammen soll, soll vollständig restaurirt werden. — Mit dem Bau der Eisenbahn von Stralsund nach Rostock soll demnächst begonnen werden. — In Sachsa a. H. erschoß sich der Oberlehrer Kracke aus Wismar. — Im Schulzensee kam der Büdner H. Heise von Peetsch um's Leben und in Gr.-Salitz der Kutscher Grendland in Folge eines Sturzes.

Freie Städte.

Die Produktenfirmen Isaac Levysohn und Matth. J. Mathiason in Hamburg haben ihre Zahlungen eingestellt. — Während der letzten Reise des Lloyddampfers „Neckar" von Bremen nach New York sprang der aus Seesen in Braunschweig gebürtige Cigarrenmacher Bier über Bord und ertrank.

Schweiz.

Durch Hagel ist in 44 Gemeinden des Kantons Aargau ein Schaden von 2,240,000 Fr. verursacht worden. — Die 17 Jahre alte Tochter der Spenglerwittwe Simon-Brodbeck in Baselstadt ist ertrunken. — † Notar August Cuony in Freiburg. — Die Reblaus greift in den Weinbergen des Kantons Neuenburg immer mehr um sich; zur Zeit existiren bereits in 8 Gemeinden 67 Ansteckungsheerde. — In Basel wurde die Frau des Arbeiters Keßler, welche mit ihrem Liebhaber Namens Suter den Versuch machte, ihren Gatten zu vergiften, zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt; Suter erhielt 1½ Jahr Zuchthaus.

— In der „France medicale" wird folgender kaum glaubliche Vorfall veröffentlicht: „In Puebla-Larga starb kürzlich ein Mann an der Cholera. Die Angehörigen verheimlichten den Todesfall und erwarteten, in einem Vorraum des Sterbezimmers vereint, den täglichen Besuch des Arztes. Als dieser erschien, machte man ihm von dem Ableben keine Mittheilung, sondern führte ihn, wie immer, als ob nichts passirt wäre, in das Haus. Dort wurde er von der ganzen Familie umringt, die eine drohende Haltung annahm. „So," meinte Einer der Umstehenden, „Sie sollen keinen Kranken mehr retten!" „Länger wollen wir Dein Mördergewerbe nicht mehr mit ansehen; das ist der Dritte in acht Tagen, den Du gemordet hast," sagte ein Anderer. Während dieser Worte hielten Alle, Männer und Frauen, dem Arzte die Hand vor das Gesicht u. die Wuth der Verblendung stieg aufs Aeußerste. Plötzlich sprang das Weib des Verstorbenen im Zimmer umher, nahm alle auf Gesims und Möbel herumstehenden Medizinflaschen, Salben und Pillen zusammen und schrie: „Hier, Mörder, nimm das, damit es doch nicht ganz verloren ist." — Dem Arzt wurden die Hände gehalten, der Mund wurde mit Gewalt aufgesperrt, und das wie wahnsinnig sich geberdende Weib goß nun den Inhalt aller Schachteln, Flaschen und Büchsen hinein. In voller Verzweiflung sucht der Arzt sich zu befreien. — „Mehr, mehr!" brüllt der Haufe und die Megäre steckt, was sie nur in den Winkeln des Zimmers findet, ihm in den Schlund. — 20 Minuten währte diese Scene — nach einer Stunde hatte die Menschenliebe in der Person eines ihrer Verkündiger dem Bestialismus wieder ein Opfer bringen müssen.— Nach 2 Tagen hatte auch der Vater des Arztes, von Schmerz überwältigt, seinen Geist aufgegeben."

Archdeacon's
— berühmter —
Jug-Essig
absolut rein und der beste im Markte.
Dieser Essig wird in Quart-Krügen verkauft und wir geben mit jedem Kruge ein Geschenk. Die Geschenke bestehen aus silberplattirten Casters, Eß- und Theelöffeln, Messer und Gabeln, Glaswaaren, Taschentüchern, Binden, Bilder, Schmucksachen u. s. w. Dies geschieht zum Zwecke der Reklame.
Preis per Krug . . . . 10 Cts.
Bei allen Grocers zu haben.

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
—Nachfolger des—
Dr. H. O. Pantzer,
Office und Wohnung:
425 Madison Avenue.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.—Nachmittags von 2 bis 3 Uhr.—Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 993.

Kommt und seht unsere
LYMAN GASOLIN OEFEN
2, 3 und 4 Brenner.
Monitor Petroleum Oefen

Alaska Refrigerators
Eisschränke.
Lampen-Oefen $2.00
Ranges und alle Sorten Oefen.

JOHNSTON AND BENNETT
62 Ost Washington Str.

Bern. Bonnegut,
ARCHITECT,
Vance Block, Zimmer No. 62
Elevator.
Ecke Virginia Ave. und Washington Str.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.
Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität
Pökelfleisch eine Spezialität.
Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Jeffers' Cash Paint Store,
— ist umgezogen nach —
No. 30 Süd Meridian Straße.
Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

HAGAN'S
Magnolia Balm
is a secret aid to beauty. Many a lady owes her freshness to it, who would rather not tell, and *you can't* tell.

Korbwaaren,
Holzwaaren,
Eck-Bretter,
Schaukelstühle,
Allerlei Haushaltungs-Artikel.
Chas. Mayer & Co.
29 und 31
West Washington Straße.

Deviled
MEATS and GAME.
Potted
MEATS and GAME.
— für —
Pic-Nics!
— bei —
Emil Mueller,
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

Troy
Dampf-Wäscherei,
160 Nord Delaware Str.,
nahe der Massachusetts Ave.
JOHN KIDD, . Eigenthümer.
Vorzügliche Arbeit!
Prompte Ablieferung!
T. W. Rynn, Geschäftsführer.
Spitzen-Vorhänge werden nach dem neuesten Verfahren gereinigt. Aufträge per Expreß werden sofort ausgeführt.
Telephon 135.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. S. Calder)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis

MONON ROUTE
LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.
Die kürzeste und direkteste Linie von
INDIANAPOLIS
— nach —
Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,
und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.
2 direkte Züge täglich 2
von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.
Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billigere Raten als wir. Geleise und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Miller Platforms und Stoßbissen, Luftbremsen und alle modernen Einrichtungen, unübertreffliche Vortheile für Emigranten, Land und Touristen-Billete nach irgend einem Orte, der von anderen Bahnen berührt wird.
Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, kaufe man nicht das nöthige Billet, bis man unsere Preise u. s. w. gesehen.
Wegen Näherem wende man sich an
Robert Emmett,
Distrikt Passagier-Agent,
No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.
John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills.
W. G. Baldwin, General Passagier-Agent, Chicago, Ills.

J. Klee. H. Coleman.
KLEE & COLEMAN,
— Fabrikanten von —
Mineral-Wasser,
Sparkling Champaign Cider u. Little Daisy.
Ebenso alleinige Agenten von Belfast Ginger und Selzer-Wasser.
Fontainen werden jederzeit auf Bestellung gefüllt. Fontainen werden auch vermiethet.
226, 228 & 230 Süd Delaware Str.
Indianapolis, Ind.
M. R. Styer, Manager.

A. SEINECKE, jr.,
Europäisches
Inkasso-Geschäft!
Cincinnati.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.
Consularische
Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
Wechsel und Postanzahlungen
Man wende sich in Indianapolis an:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Maryland Straße.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls
G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.
Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1885 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Nm	†10:45 N	*3:55 Nm	†4.00 N
Arr. Camb'g City	6:20 „	12:00 Nm	6:24 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Am	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:33 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	8:37 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Am	.....	2:2[illegible] Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible] Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:50 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.
Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Also ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.
Fahrkarten nach allen Oertlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapol